

"Aus dem Kunstsamen wächst eine Pflanze voller Fantasie"

**„Die Jugendkunstschule ist ein Ort der
ästhetischen und kreativen Selbsterfahrung,
ein Rückzugsort jenseits einer durchdigitalisierten Welt,
der Vertrauen in die eigene Kraft fördern will.
Auch in der Zukunft bleibt es dieser wichtige Ort
für Kinder und Jugendliche, an dem sie ihr Potenzial entfalten können
und soziale Kompetenzen gestärkt werden.“**
(Michael Kempchen, Intendant Puppentheater Magdeburg)

Es begann ganz klein. Vergleichbar ist es mit dem berühmten Samenkorn, aus dem eine Pflanze erwächst. In diesem Fall mit einer facettenreichen Blüte. Tausende von Kindern und Jugendlichen besuchten in den vergangenen drei Jahrzehnten die Jugendkunstschule, viele kamen als Erwachsene wieder, mit ihren Kindern. Nicht alle studierten Kunst oder Architektur, doch alle nahmen diesen Kunstsamen mit in ihre Zukunft, wurden von ihm für ihr Leben bereichert.

Am Anfang, so erzählt Sabine Kaftan, stand allein die Freude, mit Kindern kreativ tätig zu sein. Sie und Angela Weidt waren die Gründerinnen von dem, was Jugendkunstschule wurde. Gemeinsam gaben sie zunächst Mal- und Kunstzirkel im sogenannten Pionierhaus (heute Gesellschaftshaus), das nach der politischen Wende 1990 umfunktioniert wurde und einem Marktplatz mit goldenen Stühlen glich. Es fanden Verkaufs- und Katzensausstellungen statt. Dazwischen die wuselnden Kinder, die ihre von Ton und Farbe beschmutzten Hände wuschen. Sie wirkten deplatziert in diesem Ambiente.

Vieles änderte sich in jener Zeit. Aus der DDR wurde das vereinte Deutschland und überall musste sich neu orientiert werden. Was also sollte werden aus den Kreativkursen für Kinder? Wie das Kunstkonzept weitergeführt in die neue Zeit im neuen Land? Bei ihrer Suche stießen die beiden Frauen auf das Konzept von Jugendkunstschulen. „Wir haben immer gern mit Kindern gearbeitet und sahen nun eine Chance, das auch weiterhin zu tun“, erzählt Angela Weidt. Mit Sabine Kaftan fuhr sie zu einer Großveranstaltung nach Leipzig, wo sich Jugendkunstschulen aus mehreren Bundesländern vorstellten. Sie nahmen Kontakt zum Bundesverband auf, waren voller Aufbruchsstimmung und Enthusiasmus. Doch zu zweit lässt sich so ein Vorhaben nicht stemmen. Also wurden Unterstützer gesucht. „Wir haben Leute eingeladen, die an kultureller Bildung interessiert waren, und wirklich: Sie konnten sich für unsere Idee begeistern.“ Zunächst wurde eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts gegründet, später übernahm ein Förderverein, dessen Mitglieder bis heute aktiv unterstützen. Beschlossen im April 1991 startete das Projekt Jugendkunstschule im September, geleitet von den Frauen Weidt und Kaftan als städtische Angestellte. In einem neuen Gebäude, das der Stadt gehörte: dem Haus KLE, einer Villa mit Garten. „Ein wunderbares Ambiente“, schwärmen die engagierten Frauen, „perfekt für Kreativität.“ Wenngleich die Räume klein waren und die Kachelöfen noch selbst mit Kohlen geheizt werden mussten, erzählen beiden lachend, „wir haben uns gefreut über diese Chance“. Das Projekt wurde zunächst für zwei Jahre bewilligt und für die Finanzierung gab es ein kleines Budget, verbunden mit Vorgaben für ein Einnahmesoll. Die Bilanz sollte am Ende über die Zukunft entscheiden. „Die Finanzierung muss auf festen Füßen stehen“, lautete die Ansage der Stadt. Sie stand. Es war nicht einfach, doch das Interesse an den Kursen der Jugendkunstschule war größer als die Kapazität. Mit rund 50 Schülerinnen und Schülern begann es, jede der beiden Frauen leitete

zwei Gruppen. Angela Weidt absolvierte eine zusätzliche Qualifikation für kreative Früherziehung, so dass auch Vorschulkinder aufgenommen werden konnten.

Wichtig war den Frauen recht früh, dass die Kinder nicht nur ihre künstlerische Fantasie ausleben, die Ergebnisse sollten auch präsentiert werden. Die erste Ausstellung fand im eigenen Haus statt, in der Villa KLE. Sie war gemütlich mit den kleinen Räumen, doch das machte es zur Herausforderung, die Bilder zu platzieren. „Wir haben das gesamte Haus umgekrempelt“, erzählt Angela Weidt und ein großes Lächeln überzieht ihr Gesicht bei dieser Erinnerung. Schränke, Werkzeuge, Staffeleien – alles, was nicht gebraucht wurde, musste weichen. „Wir haben das Haus leer geräumt und alles auf die Terrasse gestellt.“ Im Haus wurden mit Baustellenzäunen quasi neue Gänge geschaffen und somit Ausstellungsflächen geschaffen. „Dann war das ganze Haus KLE ein Kunstmuseum. Sehr eng, aber mit extra Gängen und Abteilungen.“ Sehr schön. Aber auch ganz schön anstrengend, ergänzt Sabine Kaftan. Deshalb blieb es bei dieser einmaligen Aktion. Für die nächsten Ausstellungen wurden andere Orte gesucht – und gefunden. Für die erste größere erhielten die Nachwuchskünstler Unterstützung von der AOK, die zudem Räume für die Präsentation zur Verfügung stellte. Weitere Ausstellungen fanden in der Galerie Süd statt, in der Johanniskirche oder auch im Rathaus.

Im Kreativhaus wurde das Angebot schnell erweitert. Es gab Spiel- und Malgruppen für Kinder ab vier Jahren, Kurse für Malen, Zeichnen und Formen, für Druckgrafik, Zeichnen im Museum, Keramik, experimentelle Angebote, Erlebnisgruppen, Kurse für Teilnehmende ab 18 Jahren und sogar Computervisualistik, Anfang der 1990er Jahre noch höchst ungewöhnlich und neu. „Uns war immer wichtig, nicht in der eigenen Suppe zu kochen, sondern Inspirationen aus verschiedenen Kunstrichtungen einzubringen.“ Bereits damals wurden Künstler ins Haus KLE geholt, die ihre Erfahrungen einbrachten und die Kursteilnehmenden inspirierten. Darunter beispielsweise Ina Kindler, Theaterpädagogin an den Freien Kammerspielen, oder Tanja Drescher von der „Tanzfabrik“. „Wir wollten Vielfalt“, betont Angela Weidt, „von Anfang an“. Künste miteinander verbinden. Darstellende und bildende. Malerei, Materialgestaltung, Tanz, Theater. Die regelmäßigen Ausstellungen wurden mit Aufführungen kombiniert. Aus einzelnen Kursen entstanden gemeinsame Projekte. Das erste große trug den Namen „Lebenswasser“ (1992). Dafür reisten Angela Weidt und Sabine Kaftan mit „ihren“ Kindern in den Harz, um künstlerisch zu arbeiten, wanderten zur Steinernen Renne, schauten sich das Wasserkraftwerk an. Vielfältige Inspiration. Die Kinder beschäftigten sich mit dem Thema Wasserressource und Fragen wie: Wem gehört das Wasser, was machen wir damit? Die Kursteilnehmenden haben gezeichnet, geformt, kleine Brunnen gebaut. Es wurden verschiedene Techniken ausprobiert, marmoriert, Wasserfarben verwandt, die Ergebnisse später als Galerie präsentiert. Die Tanzgruppe hatte gemeinsam mit Tanja Drescher ein Stück entwickelt. Die Kinder schlüpfen in die Rollen von Tieren. Die Kostüme dafür wurden vom Team der Jugendkunstschule und Helfern genäht. Alles sehr aufwändig, alles sehr spannend, sagt Angela Weidt. „Es war eine Freude zu erleben, mit welcher Begeisterung die Kinder, Eltern und unsere Partner sich engagiert haben.“ Das Tanzprojekt wurde schließlich an einem gebührenden Ort aufgeführt, mit Wasser in der Nähe: im Carl-Miller-Bad, das extra nur für die jungen Künstler geöffnet worden war. Das große Finale des Projekts fand dann im Theater Freie Kammerspiele statt. Eine Ausstellung präsentierte die Kunstwerke der Teilnehmenden, ergänzt von einem Theaterstück zum Thema Wasser. „Es war eine sehr spannende Zeit, wir konnten viel ausprobieren“, blickt Angela Weidt voller Freude zurück. Zu den Kursen gesellten sich die „Werkstattferien“. Mit dem Bus fuhren sie an verschiedene Orte. Nach Colbitz, an die Ostsee oder zur Künstlerkolonie nach Worpsswede, jedes Jahr woandershin. Bei der Auswahl stand im Mittelpunkt: Wo gibt es etwas zu erleben, wo kann künstlerisch gearbeitet werden? Kinder der verschiedenen Kurse konnten teilnehmen. „Ein schönes Miteinander“, erinnert sich Sabine Kaftan, „wir haben gemalt, getanzt, gemeinsam gekocht.“ Aus den Gruppen wurde eine Gemeinschaft. Bei der Abschlussveranstaltung waren alle Künste, alle Kinder vertreten.

Immer wieder neue Wege gehen, gehört seit jeher zum Grundprinzip der Jugendkunstschule. Manche ergaben sich durch Zufall, wie die Zusammenarbeit mit dem Metallgestalter Hagen Becker, einem Nachbarn vom Haus KLE. „Als er mit der für uns neuen Technik kam, haben wir zunächst Ängste ausgestanden“, erinnert sich Angela Weidt. „Wir fragten uns, ob man so etwas überhaupt mit Kindern machen kann.“ Sie konnten. Erfolgreich. Und immer wieder wagten die Frauen der Jugendkunstschule neue Projekte. Wie die Zirkuswelt im Garten, wo Kinder jonglieren lernten und zum Abschluss eine große Vorstellung gaben. Heute gibt es derartige Projektzirkuse für Familien und Schulen, damals war das etwas völlig Neues. Das größte Projekt allerdings bis heute legendär: „Traumaschinen“ 1995. Das Technikmuseum war gerade von einem Verein übernommen worden und die Halle noch leer. Ein riesiger Raum, den die Kreativen der Jugendkunstschule mit Leben füllen durften. „Uns war klar: Das ging nicht klein-klein, da reichte kein Schuhkarton, da musste was Großes passieren!“ Sabine Kaftan erzählt voller Kraft und Energie, als sei sie wieder mittendrin in diesem Saal, in den Aktionen. Riesige Pappen und Stellwände mussten beschafft werden, aus denen sich Großes bauen ließ! Mit den Kindern wurde gesägt und gehämmert, große Maschinen ausgedacht, mit viel Fantasie in die Realität umgesetzt.

Die Jugendkunstschule wurde mit solchen Projekten Stadtgespräch. Wie noch viele Male seitdem. Immer wieder zeigte sie sich als Vorreiterin, impulsgebend für spätere Generationen. Viele Kunstprojekte, die in den letzten Jahren entstanden sind, gehen auf Ideen der Jugendkunstschule zurück. Bis heute ist sie mit ihren Einfällen und Aktionen beispielgebend. Hier hat die Kreativität ein Zuhause.

In der Jugendkunstschule ging es nie ums Nachmachen. Natürlich werden Anregungen gegeben, Techniken gezeigt, wie etwas gefertigt, etwas umgesetzt werden kann. So wird ein kreativer Rahmen gegeben, in dem sich Kinder und Jugendliche entfalten, ihre eigene Ausdruckskraft entwickeln können. „Die wollen wir hervorlocken“, betont Angela Weidt. Der Fantasie freien Raum geben. Und den Kindern Vertrauen. Wenn jemand an sich zweifelt, gut genug zu sein, dem sagt die langjährige JKS-Leiterin: Das Wertvollste ist nicht, ob alles die richtige Größe und Form hat. Das Wichtigste an Kunst ist die Geschichte, die sie erzählt. Und die ist individuell. „Wir können helfen, das richtige Material zu finden, das richtige Format, die richtige Bildposition – aber die Idee kommt aus deinem Kopf!“. Und wer fragt, was denn gerade entsteht, erhält die Antwort: „Das können wir noch nicht sagen. Kunst entwickelt sich.“

Die Jugendkunstschule ist nicht vorrangig ein Ort für besonders Begabte, auch wenn es diese natürlich gibt. „Für uns sind alle Kinder gleich, egal welchen Hintergrund oder welches Handicap sie haben. Jedes wird wertfrei angenommen, ist weder Klassenkasper noch Problemkind. „Unser Grundkonzept lautet: Wir holen jedes Kind ab, wo es steht, und bringen es so weit, wie es Lust hat, mit uns zu gehen.“ Noch bevor es Worte wie Inklusion gab, war sie hier bereits gelebte Realität. Herzensangelegenheit, nennt es Sabine Kaftan.

Es geht an der Jugendkunstschule um das Erleben von Materialien, das Erzählen von Geschichten. Um kulturelle Bildung im weitesten und besten Sinn. Es wird Wissen vermittelt über alte und neue Dinge, über Kultur- und Handwerkstechniken. Daraus ergeben sich verschiedene Anknüpfungspunkte, die jede/r für sich verarbeitet. Nach so einem Input wird es meist ganz still im Raum. „Wenn man sieht, wie alle aufgehen in dem, was sie grad tun – das ist das beste Geschenk, das man erhalten kann.“

Eine wesentliche Rolle für die Zukunft der Kreativeinrichtung spielte der Weltkongress der Puppenspielorganisation UNIMA im Jahr 2000 in Magdeburg. Passend dazu startete die Jugendkunstschule das Projekt „Puppenwelten“. So entwickelte sich nach Initiative von Frank Bernhardt, Künstlerischer Leiter des Magdeburger Puppentheaters, eine erste Zusammenarbeit. Ein

Engagement mit Nachwirkung. Als die Magdeburger Kulturszene auf Politikerbeschluss umstrukturiert wurde, bangte die Jugendkunstschule um ihre Existenz. Als der Intendant des Puppentheaters, Michael Kempchen, den Zusammenschluss vorschlug, schien das eine logische Folge. Beide Häuser vereint die Liebe zur Kunst, die Kreativität, das Spiel mit Materialien und Genres. Die Idee fand Wohlwollen: Der Zusammenschluss erfolgte 2004, die Jugendkunstschule wurde eine Abteilung des Puppentheaters, mit eigenem Budget. Es beflügelt beide Seiten, ist man sich einig.

„Es gibt viele Gemeinsamkeiten und Synergieeffekte“, sagt Michael Kempchen und freut sich noch heute über diesen Schritt. In beiden Häusern geht es um Kunst und kulturelle Bildung, „das passt hervorragend zusammen“. Ebenso vereint es die Möglichkeiten der Weiterbildung für Pädagogen, für Lehrer und Erzieher. „Gemeinsam sind wir da für alle Kinder der Stadt.“ Die Vertreterinnen der Jugendkunstschule freuen sich zudem über die erweiterten Möglichkeiten wie die gemeinsame Verwaltung, durch die mehr Zeit für die Kursteilnehmenden bleibt. Und es gibt Anerkennung. „Der Intendant lässt uns spüren, dass er unsere Arbeit achtet und schätzt“, freut sich Angela Weidt. Weil die Jugendkunstschule mehr ist als basteln, malen und kleben. Es ist ein Ort der künstlerischen wie menschlichen Gestaltung und Entfaltung.

Im Haus KLE allerdings stieß diese an Grenzen. „Es wurde immer mehr, bis wir fast aus allen Nähten platzten“, erinnert sich Sabine Kaftan lachend. Die Räume klein, Fluchtwege fehlen, geheizt wurden Kachelöfen. Die Villa hatte zwar Charme, entsprach mit der Zeit jedoch weder dem zunehmendem Platzbedarf noch den gestiegenen Sicherheitsvorgaben. Im Jahr 2006 ging dann ein Traum in Erfüllung: der Umzug in ein neues Gebäude. Aus der ehemaligen Feuerwehr am Thiemplatz wurde das Kulturzentrum „Thiem 20“, wo die Jugendkunstschule gemeinsam mit der Musikschule ein Zuhause hat. Ein Ort, an dem sich die Kinder – und schließlich auch die Erwachsenen – wohlfühlen. „Das war wie der Einstieg in die Profifliga“, sagt Sabine Kaftan mit Stolz und Dankbarkeit. „Wir haben hier eine ganz andere Präsenz“, ergänzt Angela Weidt. Fünf große Räume stehen zur Verfügung, sogar ein Raum der Stille, die Remise wurde zum Gartenatelier ausgebaut. Mussten früher die Schulklassen wegen der kleinen Räume aufgeteilt werden, können nun mehrere Klassen parallel arbeiten. Aus den anfänglich 50 Kindern sind mittlerweile 200 geworden, im Jahr summiert sich die Teilnehmerzahl auf fast 6.000. Es gibt Projektarbeit mit Schulklassen vormittags, nach dem Mittag Kunstklassen, Projekte und Workshops ergänzen den Reigen am Wochenende (für Familien, Gruppen, Kindergeburtstage). Zusätzlich sind Kurse für Erwachsene fest installiert. „Der früheren intimen Heimlichkeit ist Professionalität gefolgt.“

Wenngleich so manches erhalten wurde, Liebgewonnenes und Praktisches. Technik wie die alte Druckpresse, eine Gummiwalze, ebenso Spachtel und andere Werkzeuge, die bereits seit 30 Jahren zum Bestand gehören. Manches leistet noch gute Dienste, anderes sind Erinnerungsstücke. Und dann sind da noch die Stühle – rote, gelbe, blaue, im Stil der 70er Jahre. Zeitzeugen an die Anfangszeit. „Das waren die einzigen, die wir damals kriegen konnten“, plaudert Sabine Kaftan, „die wollte 1990 niemand sonst haben.“ Nicht einer ist kaputt gegangen, ergänzt Angela Weidt stolz und verweist auf die Renaissance der Sitzmöbel: „Heute sind sie wieder modern.“ Zu den Konstanten gehören auch die geringen Preise seit 2006, mit 4 Euro für einen Vormittag. Geblieben ist – trotz größerer Kapazität – außerdem, dass die Termine immer schnell ausgebucht sind, bereits kurz nach Bekanntgabe. Darauf verweisen die Organisatorinnen zu Recht nicht ohne Stolz, ist es doch Beleg für die große Beliebtheit der Jugendkunstschule.

Besonders bewegt es die Initiatorinnen, wenn sie von früheren Schülern erfahren, welchen Weg sie gegangen sind. Wenn sie ihnen erzählen, wie wichtig dafür die Zeit an der Jugendkunstschule war. Manche sind sogar wirklich Künstler geworden. Wie Dorothea Hertel, die eins die Kunstklasse im Haus KLE besuchte, dann aufs Kunstgymnasium ging, schließlich Kunst studierte. Heute ist sie als freiberufliche Künstlerin tätig, gehört zu den Organisatorinnen der renommierten Kunstmesse

KunstMitte. Und sie vermittelt ihr Wissen an den künstlerischen Nachwuchs, unterstützt als Dozentin das Team der Jugendkunstschule und künftige Kunststudenten bei ihren Vorbereitungen.

Nach 30 Jahren können die Gründerinnen auf eine erfolgreiche Entwicklung zurückschauen. Der Blick auf die Zukunft verrät den Wechsel zur nächsten Generationen. Sabine Kaftan ist bereits im Ruhestand, Angela Weidt folgt im nächsten Jahr. Die Nachfolgerinnen stehen nicht nur bereit, sie sind schon mittendrin. „Zwei wunderbare Frauen, unsere Riekes“, sagt die langjährige Leiterin der Jugendkunstschule Angela Weidt, deren Nachfolgerin Friederike Bogunski ist. An ihrer Seite steht Ulrike Gehle, die u.a. Projekte wie die KinderKulturTage betreut. Die eine kam von ihrer Galerie überFLUSS als Dozentin ins Jugendkunsthhaus. Die andere besuchte zunächst mit ihren Kindern Projekte an der JKS, wobei Angela Weidt auffiel, dass sie wie selbstverständlich auch anderen Teilnehmenden zur Seite stand. Die Gründerin kam mit ihr ins Gespräch und erfuhr von ihrem künstlerischen Hintergrund: Ulrike Gehle hatte Design studiert, war im Bereich Theaterausstattung tätig, gehörte sie zu den Gründungsmitgliedern des Vereins ARTist ... Eine perfekte Ergänzung fürs Team! „Das ist das Beste“, sagt Angela Weidt, „wenn sich wie selbstverständlich alles fügt.“ Beruhigt kann sie nun in Richtung Ruhestand blicken, weiß sie doch mit den beiden Nachfolgerinnen ihr Lebenswerk in guten Händen. Und die wissen die Arbeit ihrer Vorgängerinnen zu schätzen. „Über Jahrzehnte haben sie eine starke Basis aufgebaut, so etwas geht nicht von heute auf morgen“, sagt Friederike Bogunski. Es entstanden enge Verbindungen, persönliche Kontakte zu Lehrern, zu Direktoren – und dadurch ein Zugang zu einer Bandbreite von Schulen – ob Förderschulen, Gymnasien, IGS, Grundschulen, aus sogenannten Problemvierteln. „Alle arbeiten nebeneinander, völlig wertfrei, gleichberechtigt. Das ist der Zauber, den die JKS schafft.“

Der Staffelstab wird „sanft“ übernommen, die Neuen wachsen in ihre Aufgaben. Über Jahrzehnte wurde der Boden bereitet, neue Gärtnerinnen setzen die Arbeit fort. „Wenn das Samenkorn, das wir streuen, sich entwickelt, bewahrt wird wie ein kleiner Schatz, wenn es keimt, freuen wir uns – das ist das Schönste an unserer Arbeit.“

Dabei ist immer Anliegen, die Kinder mit spannenden Themen zu inspirieren. Im Jubiläumsjahr ist es angelehnt an das Spielzeit-Thema des Puppentheaters: Wald. Es geht um das gemeinsame Wachsen, natürliche Kreisläufe, das Klima und auch darum, dass sich die Bewohner des Waldes gegenseitig brauchen, wie auch wir Menschen uns gegenseitig brauchen, erklärt Friederike Bogunski. Auch Demokratie ist ein Thema. Dem anderen zuhören, andere Meinungen aushalten. Die Kinder lernen, sich respektvoll zu äußern, zu hinterfragen, Entscheidungen zu treffen. Das beginnt beim Betrachten und Beurteilen anderer Arbeiten: In jedem ist etwas Gutes zu entdecken. „Das hat mit Respekt zu tun, im Kleinen wie im Großen. Auch darum geht es uns. Kunst legt einen wichtigen Grundstein.“ Zur Inspiration gehören alte Märchen ebenso wie moderne Geschichten, Streetart-Künstler wie Banksy und ältere Meister wie Max Ernst mit seinen Gemälden, Collagen und Skulpturen. Die Kunst steht nie nur für sich, erklärt Friederike Bogunski, als Teil des großen Ganzen bereichert sie unser Leben. Und auch wenn die Kursteilnehmer die Kunst nicht zu ihrem Beruf machen, „so lässt sie uns doch das Leben, das Umfeld, das Miteinander anders sehen“. Gemälde werden anders betrachtet, weil man verstehen kann, welche Arbeit geleistet, welche Technik angewandt wurde ... Selbst der Blick auf die Straße, die Häuser, die Stadt verändert sich, wird facettenreicher. Details werden entdeckt, die im Alltag sonst verborgen bleiben. Weil sich der Blick dafür schärft. Und so wächst auch die Freude. Es macht glücklich. Das haben nicht nur Forscher untersucht und bestätigt, das erfahren die Kursgeberinnen immer wieder durch Begegnungen mit ehemaligen Teilnehmenden der Kunstkurse, die davon schwärmen, wie diese Erfahrung ihr Leben verändert hat.

Heute kommt außerdem hinzu, dass Kindern oftmals einige motorische Fähigkeiten fehlen, sagt Friederike Bogunski. „Das Feinmotorische ist vorhanden, aber das gröbere Können fehlt.“ Pinsel halten, ihn für größere Formen zu nutzen, oder sich hinzuhocken, Schwung zu holen, ohne

umzukippen. Auch solches Können wird vermittelt, Korbflechten, weben, klassische Techniken, die sonst verloren gehen.

Eigentlich, so ist die logische Folge, müsste jedes Kind einen Kunstkurs besuchen. „Angela Weidt und Sabine Kaftan haben etwas Wunderbares aufgebaut, haben dafür gekämpft und es hat sich unglaublich entwickelt“, sagt die neue Leiterin. „Den Puls, den sie gegeben haben, wollen wir zu unserem machen und ihn weiterentwickeln. Diesen Diamanten weiterschleifen. Es ist ein Glück, dass wir uns so gefunden haben.“

Im 30. Jahr ist die Jugendkunstschule längst fester Bestandteil kreativer Bildung für Kinder und Familien. Es war kein einfacher, aber ein erfolgreicher Weg, der den beiden Gründerinnen viel abverlangt, aber auch viel Freude gemacht hat. Entstanden ist eine Kreativstätte, die deutschlandweit wohl einmalig ist, vor allem unter kommunalem Dach. Ein Kulturgut, das es zu erhalten gilt, für die Kinder, für die Zukunft, in all ihren Facetten und kreativen Möglichkeiten.

„Die Arbeit der JKS ist geprägt durch die große professionelle Erfahrung der Künstler, die heute Kunstklassen, Arbeitsgruppen, Projekte für Schulen und Kitas begleiten. Sie tragen dazu bei, den Raum zu schaffen, in dem Kinder wieder in einer eigenen Welt aufgehen und Fantasie leben dürfen. Das Entdecken der eigenen kreativen Kraft ist eines der wichtigsten Geschenke, das den Kindern und Jugendlichen auf ihren Weg in das Leben mitgegeben wird.“
(Michael Kempchen, Intendant Puppentheater Magdeburg)